

hinwegsehen, wie z.B. die Behauptungen zur US-Hilfe für die SU im Zweiten Weltkrieg (vgl. hierzu neu: G. N. Crocker: Liebesgrüße an Moskau. F. D. Roosevelts Waffenhilfe an die Rote Armee 1941–1945: Amerika öffnet Stalin den Weg nach Berlin, Stuttgart 1987). Dem Buch wäre zu wünschen, daß es eine weite Verbreitung findet. Hilfreich hierfür erscheint die einfache Aufmachung und der damit verbundene Preis, ein Vorzug, den nicht alle Publikationen aus dem sicherheitspolitischen Gebiet besitzen.

Meckenheim

Dieter Bangert

Boris Meissner: Die Sowjetunion im Umbruch. Historische Hintergründe, Ziele und Grenzen der Reformpolitik Gorbatschows. Deutsche Verlags-Anstalt. Stuttgart 1988. 392 S.

Unter den vielen Büchern und Kommentaren, die bisher zu dem Komplex „Perestrojka“ erschienen sind, darf diese Zwischenbilanz des renommierten Kenners der sowjetischen Verhältnisse einen besonderen Rang beanspruchen. Boris Meissner geht die umfangreiche Thematik mit gewohnter Gründlichkeit und Ausführlichkeit an. Er beginnt mit einem Rückblick auf die „Wendepunkte“ in der sowjetischen Geschichte: Lenins NEP; Stalins „Revolution von oben“; Reformansätze unter Chruščev und Brežnev. Für die Perestrojka selbst unterscheidet der Vf. bisher zwei Etappen, 1985–1987 und 1987/1988; die letztere kennzeichnet die konstruktive Umsetzung in die Praxis. Wichtig sind dann die beiden folgenden, zentralen Kapitel (S. 103–211), die einmal die wirtschaftspolitische, zum anderen die gesellschaftliche Beschleunigungsstrategie behandeln. Dabei spricht der Autor ausdrücklich von Reformen und nicht von einer Revolution. Das ist sicher richtig, wenn sich die weitere Entwicklung auch noch nicht absehen läßt. Was die ökonomische Seite der Perestrojka betrifft, so hat sich die Lage seit 1988 dramatisch verschlechtert (vor allen bei der Versorgung und auf dem Dienstleistungssektor). Auf dem gesellschaftspolitischen Gebiet sind dagegen große Fortschritte erreicht worden, die M. zutreffend mit den Stichworten „Glasnost“; mehr Rechtsstaatlichkeit; Liberalisierung der Kulturpolitik; zunehmende Vergangenheitsbewältigung und Demokratisierung des Wahlsystems umschreibt. Die in dem Buch angedeuteten Tendenzen haben sich bei den Wahlen im März 1989 mit ihren geradezu sensationellen Ergebnissen überraschend bestätigt.

Von großem Interesse ist das Buch auch in methodischer Hinsicht. M. zeigt wieder einmal, wie eine konsequente, auf langjähriger Kenntnis beruhende Auswertung aller erreichbaren Quellen und Informationen zu überzeugenden Analysen gelangen kann, die zwar nicht die allerletzten Entscheidungsprozesse im Kreml ganz sichtbar machen können, aber Vorgänge doch wesentlich aufhellen. Dabei kommt dem Vf. seine große Personenkenntnis der Kremlführung zugute. So eröffnen z.B. seine Unterscheidungen einzelner Personengruppen dem Leser wertvolle Einblicke in die Machtstrukturen: die „Kaukasier“ unter dem in Stavropol' geborenen Gorbachev, zu denen auch Ševardnadze gehört; die „Uraler“ mit ihrem Kern, den „Sverdlovern“ (Ligačev, Elcin); die „Leningrader“ wie Romanov oder Sajkov. – Daß bei einer so hohen Zahl von Namen, Daten und Fakten einzelne Versehen nicht ausgeblieben sind, sei nur am Rande vermerkt; Streljannyj wird auf S. 322 richtig umschrieben, auf S. 330 und im Register S. 392 heißt es Streljannyi. Das Werk Salygins, in dem dieser sich mit der NEP auseinandersetzt, wird S. 258 mit „Vor dem Sturm“ angegeben, auf S. 328 heißt es „Posle buri (Nach dem Sturm“).

Die abschließenden Betrachtungen des Autors über die Schranken und Grenzen der Perestrojka (politisch, ideologisch und gesellschaftlich) erscheinen dem Rezensenten deshalb besonders wichtig, weil sie mit fundierten Argumenten eine gelegentlich im

Westen zu beobachtende Gorbačev-Euphorie dämpfen und korrigieren können. Im ganzen also ein lesenswertes Buch, das hoffentlich und nicht nur wegen der weiteren Entwicklung seine Fortsetzung finden wird.

Berlin

Klaus Meyer

Detlev Gojowy: Alexander Glasunow. Sein Leben in Bildern und Dokumenten. Unter Einbeziehung des biographischen Fragments von Glasunows Schwiegersohn Herbert Günther. List Verlag, München 1986. 160 S.

In der vorliegenden, zwischen Dokument und Interpretation stehenden Biographie wählt der Autor Detlev Gojowy eine weitere Mischform: nach einer Einleitung hat er hier auch die (fragmentarische) Darstellung über das Leben und Werk Alexander Glasunows aufgenommen, die dessen deutscher Schwiegersohn Herbert Günther bis zu seinem Tode 1978 erarbeitet hat. Da diese nur bis zu Glasunows Besuch in Paris 1889 geführt wurde, ergänzt sie Gojowy. Es handelt sich also um eine Koproduktion, bei der jedem Autor etwa die Hälfte des Textes zufällt. Der Bildteil, die lexikalischen Erläuterungen auf den Innenspalten der Seiten, die erforderlichen Anmerkungen (allerdings nur für Gojowys Part), Werkverzeichnis, Literaturverzeichnis (in Auswahl), Namenregister und das gesamte Arrangement des Buches lagen in den Händen von Detlev Gojowy. Der Hinweis auf Dokumente im Titel des Buches war insofern für Gojowy verbindlich, als er bei seinen Ausführungen vielfach russische Zeitgenossen Glasunows in deutschen Übersetzungen zitiert. Auch Glasunow selbst kommt häufig zu Wort. Gojowy scheut nicht davor zurück, von seinem eigenen Standpunkt aus die konservative Grundauffassung Glasunows positiv im Sinne des bewahrenden Weiterführens wie auch negativ im Hinblick auf Glasunows Abneigung, Neuerungen der Musik zu akzeptieren, zu beleuchten und herauszuarbeiten.

Gojowy war durch das Entgegenkommen von Glasunows Stieftochter Elena Günther-Glasunow in der Lage, nicht nur Günthers unvollendete Biographie zugänglich zu machen, sondern auch aus mündlicher Tradition zu schöpfen und aus persönlichen Aufzeichnungen Glasunows zu zitieren. Für den wissenschaftlichen Benutzer könnte eine Zusammenstellung dieser neu genutzten Quellen zweckdienlich sein, so etwa Bemerkungen über den Aufbewahrungsort und Inhalt des Glasunow-Nachlasses. Vermutlich ist jedoch mehr der gebildete und interessierte Laie von Gojowy als der reine Musikwissenschaftler mit dieser Publikation angezielt, obwohl auch der Musikologe Interessantes genug entnehmen kann. Eine gewisse Eile während der Abfassung ist gelegentlich spürbar. Vereinzelte Inkonsequenzen oder geringfügige Unachtsamkeiten, die nicht allein durch die gewählten zweierlei Arten für die Umschriften (nach Duden und preußischer Regel) von kyrillischen Namen verursacht sind, lassen sich bei einer Zweitaufgabe ausmerzen. Aus Pietät hätte bei der allerdings sehr knappen Literatur Herbert Günthers Bonner Veröffentlichung vom Jahre 1956 aufgeführt oder vermerkt werden können, ob sie überhaupt existiert.

Trotz der etwas anders gestalteten Anteile zweier Autoren und unterschiedlicher Übertragungen bei der Übersetzung aus dem Russischen ist insgesamt gesehen durch das überlegte Arrangement Gojowys ein akzeptables Ganzes entstanden, das unsere allgemeinen Kenntnisse von der Musik und den Komponisten Rußlands vor und nach unserer Jahrhundertwende, insbesondere der Werke von Glasunow, bereichert.

Eichstätt

Hubert Unverricht